Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Schriftleitung, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden A, Ferdinandstraße 4

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatlich **2,00 RM.** Halbmon. 1,00 RM. Postbezug monat. 2,00 RM. einschl. 31,8 Rpf. Postgebühren (hierzu 36 Rpf. Zustellungsgebühren). Kreuzbandsendung: Inland als Zeitungsdrucksache 75 Rpf., Ausland 1,00 RM. für die Woche **Einzelnummer 10 Rpf.,** außerhalb Groß-Dresdens **15 Rpf.**

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 1spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen 9 Rpf., die 79 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Maßstaffel I oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 9 gültig.

Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981–27983 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060 • Berliner Schriftleitung: Berlin W 35, Viktoriastraße 4a

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 19 • Dienstag, 23. Januar 1940 • 48. Jahrgang

Neue Drohungen Londons an die Neutralen

Katastrophale Auswirkungen des harten Winters in Ostasien und Amerika — Italienischer 11600-Tonnen-Dampfer durch Feuer vernichtet

Englands eigene Kraft reicht nicht mehr

Telegramm unseres Korrespondenten

St. Amsterdam, 23. Januar

Das Echo der Drohung Churchills an die Neutralen in seiner letzten Rede, in der Churchill bekanntlich die Teilnahme der Neutralen am Kampfe des englischen und französischen Imperiums forderte, hat in London nicht entzückt und die Stimmen der taktischen Unzufriedenheit in England über diese Rede, über die wir gestern schon berichtet haben, noch verstärkt. Man muß kleinlaut zugeben, daß die

Churchill-Rede besonders in den skandinavischen Ländern mit großer Unzufriedenheit aufgenommen

werden sei. Auch die italienische Presse bespricht, wie man in London weiter zugeben muß, die Rede sehr unfreundlich. „Daily Herald" meint, daß die feindliche Propaganda die Rede ausnutzen werde, um die Großartigkeit der englischen Politik zu beweisen. Deshalb will das Blatt den Anschein erwecken, als ob die Rede Churchills in politischen Kreisen in London peinlich berührt habe. Derartige Versuche, die Bedeutung der Rede jetzt herabzumindern, müssen jedoch fehlschlagen; denn Churchill hat das ausgesprochen, was die verantwortlichen Männer der englischen Politik denken, und der einzige Vorwurf, dem man in seinem Lande begegnet, ist der, daß er aus der Schule geplaudert habe; denn wenn sich in diesem fundamentalen Punkte eine Verschiedenheit der Auffassungen im Kabinett zeigen sollte, dann würde Churchill doch nicht mehr im Kabinett sitzen. Die „Times" geben sich in einem Bericht ihres diplomatischen Korrespondenten denn auch alle Mühe, darzutun, daß Churchills Rede keine Neuerung der englischen Außenpolitik bedeute. Churchill habe nun einmal „eine offene Art, seine Meinung zu sagen". Der Korrespondent kann sogar nicht umhin, einige

neue Drohungen an die Neutralen

anzufügen. Die Westmächte erstrebten, so heißt es in dem Bericht, eine klare Regelung mit den Neutralen. Die Neutralen hätten von den Westmächten nichts zu befürchten, weder während des Krieges noch hinterher, die Westmächte hätten aber „ein Recht zur Beschwerde", wenn der Unterschied zwischen den zwei Arten der Kriegführung, der der Westmächte und der der Deutschen, als natürlich und vorherbestimmt hingenommen würde. Hierin ist die Drohung enthalten, daß die Westmächte Aktionen gegen die Neutralen erwägen, falls diese sich den Wünschen der Westmächte und der Art ihrer Kriegführung nicht fügen wollen. Auch ein Artikel des „Observer" schlägt in die Churchill-Kerbe und sucht in der alten Lügentaktik die Neutralen zum Zusammengehen mit England aufzureizen, indem er von angeblichen Gefahren für Belgien, Holland, Skandinavien, den Balkan und Vorderasien spricht. Dabei kommt auch die Drohung klar zum Ausdruck, indem hier erklärt wird, daß die Existenz von Holland, Belgien, Schweden und Norwegen nur davon abhänge, ob sie den gemeinsamen Entschluß fassen könnten, an der Seite Englands zu kämpfen (!). Aehnlich sei die Lage für die südosteuropäischen Staaten. „England hat sicher damit zu rechnen, daß der Krieg, wenn er sich einmal ausdehnt, nicht nur von einem Ende Europas bis zum anderen ausgebreitet wird, sondern zumindest auch auf Vorderasien übergreifen wird." (!) In dieser schamlosen Methode liegt die Absicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die

Neutralen in den Strudel des englischen Krieges zur Rettung des englischen Empires hineinzureißen,

da man in London an einer Behauptung aus eigener Kraft mehr und mehr verzweifelt. So spricht auch aus dem „Observer"-Artikel die nackte Angst. Der Verfasser fürchtet für die englischen Häfen, Werften und Industriezentren und erklärt, daß auch Chamberlain schwere Sorgen haben müsse, denn sonst hätte er nicht in seiner letzten Rede sich so ernster Worte bedient. Der Premier müsse schon einen besonderen Grund gehabt haben. Das Land werde noch immer von „unerfreulichen Kontrasten" beherrscht. So komme England von seinen 1½ Millionen Arbeitslosen trotz zahlreicher Einberufungen zum Heere nicht los, was in Deutschland unvorstellbar sei. Dort arbeite die deutsche Produktion dank Görings Energie mit allen ihren Kräften. Der Verfasser des Aufsatzes weist noch einmal mit Berufung auf Chamberlain auf die

düstere Lage Englands

hin, indem er hervorhebt, daß der Premierminister offenbar mit Möglichkeiten rechne, mit denen England seit der Zeit der höchsten Macht Napoleons nicht mehr gerechnet habe. Das Beispiel Friedrichs des Großen, eine überlegene Organisation gegen überlegene Hilfsquellen anderer Mächte einzusetzen, habe Deutschland stark beeindruckt. Chamberlain aber habe bis in die letzten Wochen hinein die deutsche Lehre von der Zeit und Arbeit völlig unterschätzt. Jetzt dürfe England keinen einzigen Tag mehr verlieren, um sich für den höchsten Ernstfall fertigzumachen. Daß auch der „Observer" selbst die Lage Englands für mehr als düster ansieht, geht aus dessen Leitartikel hervor, in dem vielsagend darauf hingewiesen wird, daß es nicht das erstemal wäre, wenn ein armer Lazarus mit disziplinierem Geschick einem Reiche mit mächtigen Hilfsquellen sich überlegen zeige. Internationale Besprechungen über die Frage der Unterstützung Finnlands mit Truppen sind nach einer Meldung der „Yorkshire Post" im Gange.

Britischer Piratenakt gegenüber Japan

Starke Empörung über Anhaltung des Dampfers „Asama Maru" — Auslieferung der rechtswidrig gefangenen 21 Deutschen gefordert

× Tokio, 23. Januar

Die Anhaltung des japanischen Dampfers „Asama Maru" durch einen britischen Kreuzer und die völkerrechtswidrige Gefangennahme von 21 deutschen Heimkehrern, die zu einem japanischen Protest in London führte (siehe Seite 2) beherrscht die gesamte japanische Presse. Die neue dreiste Piratentat Englands wird einstimmig scharf verurteilt. Die japanische Nation sei, wie die Blätter betonen, über diese herausfordernde Maßnahme aufgebracht, die die Ehre und das Ansehen des Kaiserreiches antaste und zu einer unerwartet ernsten antibritischen Volksbewegung führen könne.

England müsse daher, so schreibt „Nitschi Nitschi", im Falle einer Zurückweisung des japanischen Protestes die volle Verantwortung für alle sich aus dem Zwischenfall ergebenden Folgen tragen. „Hotschi Shimbun" schreibt, wenn England sich nicht gebührend entschuldige, so müßten sofortige Gegenmaßnahmen ergriffen werden, und zwar nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn".

Außenminister Arita unterrichtete Dienstagmorgen das japanische Kabinett über die japanische Protestnote an England wegen des „Asama-Maru"-Zwischenfalles, in dem Japan die Auslieferung der auf der „Asama Maru" verhafteten 21 Deutschen fordert.

Das Kabinett billigte das Vorgehen des japanischen Außenamtes ganz entschieden. Wie man hört, hängt das weitere Verhalten Japans im Zusammenhang mit dem „Asama-Maru"-Zwischenfall jetzt völlig von der britischen Antwort auf die japanische Protestnote ab. Im Hinblick auf weitere Möglichkeiten legt die japanische Regierung auf die Auslieferung der 21 Deutschen ganz besonderen Wert.

Der „Asama-Maru"-Zwischenfall findet auch insofern die besondere Aufmerksamkeit der japanischen Regierung, als zur Zeit noch drei große japanische Passagierdampfer von Amerika nach Japan unterwegs sind, von denen einer, und zwar der Mail-Dampfer „Shinyo Maru" 30 deutsche Passagiere aus Mexiko an Bord haben soll. Ob sich auch auf den anderen beiden Schiffen deutsche Passagiere befinden, ist im Augenblick nicht bekannt. Die Schiffahrtsgesellschaft Nyk hat sich bereits an das japanische Marineamt gewandt, das zugesagt hat, im Falle der „Shinyo Maru" die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen.

Der Organisationsausschuß der nationalen ostasiatischen Aufbauliga hielt am Montagabend eine Sondersitzung ab, in der beschlossen wurde, die Regierung zu ersuchen, scharfe Maßnahmen zu ergreifen, um das Prestige des japanischen Imperiums zu schützen. Der Ausschuß fordert die Regierung auf, gegen britische Kriegs- und Handelsschiffe kriegführende Rechte anzuwenden und eventuell britische Schiffe zu beschlagnahmen.

Der Oberkommandierende der Flotte berief am Dienstagmorgen eine Konferenz ein, die sich ebenfalls mit dem Zwischenfall beschäftigte. Gutunterrichtete Kreise nehmen an, daß auf dieser Konferenz beschlossen worden sei, die notwendigen Schritte zu ergreifen, um eine Wiederholung derartiger Zwischenfälle zu verhindern.

Erfolgreicher deutscher Handelskrieg

× Berlin, 23. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet südostwärts Pirmasens machte ein Spähtrupp ohne eigene Verluste Gefangene. Der Feind hatte außerdem mehrere Tote.

Die Kriegsmarine führte auch in den letzten Wochen in Nordsee, Atlantik und Ostsee erfolgreichen Handelskrieg. Die Tätigkeit der Minensuch- und Vorpostenverbände wurde ebenfalls planmäßig durchgeführt.

Drei Kälteopfer in Mailand

Rekordtiefstand der Temperaturen an der Riviera — Eissturm in Florenz

× Mailand, 23. Januar

In Triest und auf dem Karsthochland ist weiter Schnee gefallen. Mit Rücksicht auf die Kälte wurde der Schulbetrieb in Triest bis auf weiteres eingestellt. Große Verspätungen im Kleinbahnverkehr brachten neue Schneefälle in Florenz mit sich, wo ein eisiger Sturmwind die Kälte besonders unerträglich machte. Die Seen in den Bergen der Provinz Trient sind vollständig zugefroren.

Predazzo meldet —29 Grad, der Rolle paß —25 Grad. In Mailand hat der harte Frost drei Todesopfer gefordert. Bei Görz wurden drei Wölfe geschlitzt. In Genua ist die Temperatur bei eisigem Wind auf 5 Grad unter Null gesunken, eine Kälte, die man seit Menschengedenken in der großen Hafenstadt an der Riviera nicht erlebt hat.

Dort wurden alle männlichen Bewohner der Ortschaften aufgeboten, um Straßen und Pässe wieder befahrbar zu machen, da die Lebensmittelversorgung bereits stockt.

Die Provinz Segovia leidet unter einer Wolfsplage. Die Tiere dringen bis in die Ortschaften ein. Zum ersten Male seit sieben Jahren fiel auch in Sevilla Schnee. Viele Ortschaften im mittleren Spanien sind seit drei Tagen vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Im Hafen von Bilbao mußte die Verladetätigkeit infolge heftiger Schneestürme eingestellt werden.

Spanien unter Schnee und Eis

Ortschaften abgeschnitten — Lebensmittelzufuhr stockt

× Madrid, 23. Januar

In Spanien hält die Kältewelle an. Während in Madrid die tiefste Temperatur am Montag minus 5 Grad betrug, wurden in Avila 20 Grad minus gemessen. In ganz Zentralspanien ist der Ueberlandautobus- und Lastkraftwagenverkehr eingestellt, da die Straßen vereist und die Gebirgspässe unter meterhohem Schnee begraben sind

257 Menschen in Amerika erfroren

× Newyork, 23. Januar

Die seit zehn Tagen anhaltende Kältewelle in den Vereinigten Staaten hat, einer Meldung der Associated Preß zufolge, in 32 Bundesstaaten bis jetzt 257 Todesopfer gefordert.

Frühling in Südjugoslawien

× Belgrad, 23. Januar

In Westbosnien sind vier Hirten erfroren, die von einem Schneesturm überrascht wurden. Aus anderen Landesteilen Jugoslawiens werden weitere fünf Todesopfer durch Erfrieren gemeldet, dagegen herrscht an der jugoslawisch-griechischen Grenze — Frühlingswetter.

Nur notwendige Reisen!

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Br. Berlin, 23. Januar

Der anhaltende Frost zwingt dazu, die Reichsbahn, soweit es nur irgendwie angängig ist, lediglich für den Transport der Güter einzusetzen. Die besonderen Bedürfnisse der Kriegswirtschaft haben ohnehin erhöhte Ansprüche an die Reichsbahn mit sich gebracht. Diese Ansprüche sind durch den Frost, der die Wasserwege stillgelegt hat, noch weitergestiegen. Die Betriebe, zumal die Rüstungsbetriebe, müssen auf jeden Fall ungestört weiterarbeiten, und die Versorgung der Bevölkerung mit Kohlen und Lebensmitteln muß sichergestellt werden. Diese Aufgaben stellen an das Material, vor allem an den Lokomotivenpark der Bahn, mehr aber noch an das Personal die allerhöchsten Anforderungen.

Der Frost erschwert auch die Abwicklung des Betriebes in erheblichem Maße. Während, um nur ein Beispiel zu nennen, unter normalen Verhältnissen ein Güterzug in ungefähr zehn Minuten zusammengestellt wird, braucht man bei der eisigen Kälte bis zu einer Stunde für diese Arbeit. Täglich werden 25 000 Güterzüge im Reiche abgefertigt. Bei dieser Riesenzahl läßt sich ermessen, wie die Verzögerungen durch den Frost auf den gesamten Reichsbahnbetrieb sich auswirken.

Es ist schlechthin selbstverständlich, daß zur Zeit hinter dem Güterverkehr alle anderen Formen des Verkehrs zurücktreten haben. Der Reiseverkehr ist weitestgehend eingeschränkt worden. Es ist unbedingt notwendig, daß alle Reisen, die nicht aus wirtschaftlichen Gründen erfolgen müssen, unterbleiben. Die Aufhebung einer Reihe von Tarifvergünstigungen allein reicht jedoch nicht aus, um die erforderliche Einschränkung des Reiseverkehrs herbeizuführen.

Die Einsicht eines jeden muß hier mitheilen und von jedem wird erwartet, daß er diese Einsicht zeigt. Der Personenverkehr dient jetzt in erster Linie, ja im Grunde ausschließlich den Wehrmachtsurlaubern und denjenigen, die aus dringenden geschäftlichen Gründen reisen müssen. Auf Erholungsreisen ist, soweit es irgend angängig ist, zu verzichten und Vergnügungsreisen haben in jedem Falle zu unterbleiben.

Die erheblichen Einschränkungen des Reisezugfahrplanes sind im übrigen natürlich nur vorübergehende Maßnahmen. Die Schwierigkeiten, denen sich die Reichsbahn zur Zeit gegenübersieht, hören auf, wenn der starke Frost aufhört und wenn insbesondere die Flüsse wieder schiffbar werden. Dann wird auch der Personenverkehr wieder den üblichen größeren Umfang erhalten. Ein „Bezugschein" für Reisen, d. h. eine generelle Beschränkung der Reisen für den einzelnen, ist ohnehin in keiner Form beabsichtigt.

Wer gewinnt den Krieg?

Von Dr. Baron Lage Stačі von Holstein, Stockholm

Copyright „Vox Gentium", 1940. Nachdruck verboten!

In einem Augenblick, in dem die britischen Ausschläge auf die Neutralen immer krampfhafter werden, ist es von besonderem Interesse, aus dem Munde eines Neutralen ein Urteil über Englands Position zu hören. Baron Lage Stačі von Holstein ist eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts und durch Tätigkeit bei der Regelung internationaler Streitfragen sehr mit den Strömungen der europäischen Politik in den letzten Jahren vertraut geworden. *Die Schriftleitung*

Es gilt seit langem als ein Axiom, daß England nicht besiegt werden kann. Immer wieder hat es Großbritannien im Laufe der Jahrhunderte mit diplomatischer Geschmeidigkeit verstanden, sich eine oder mehrere Kontinentalmächte zu schmieden und dadurch seine Hegemonie in Europa zu festigen. England ist zwar selber ein kleines Inselreich, das bei weitem nicht über ausreichende Quellen verfügt, um auch nur seine eigene Bevölkerung in Friedenszeiten, geschweige denn im Kriege, ernähren zu können. Es konnte jedoch dank seiner Verbindungen mit den Erzeugerländern jenseits der Meere auch die längste Belagerung aushalten, solange seine Seeherrschaft unbestritten war. Als jedoch während des gigantischen Kampfes 1914/18 die Verschärfung des U-Boot-Krieges ihren Höhepunkt erreichte und monatlich 800 000 bis 900 000 Tonnen britischer Tonnage versenkt wurden, mußte sogar Lloyd George bekennen, daß die Existenz des Weltreiches auf dem Spiele stehe. Dennoch hat sich England in Versailles von dem Raub an den Besiegten mehr zugeeignet als irgendeine andere Macht. Hatte das Imperium einerseits ungeheuere wirtschaftliche Verluste erlitten, ja beinahe seine Kreditfähigkeit verloren, so war es ihm andererseits geglückt, den deutschen Gegner zu ruinieren und zu einem militärisch ungefährlichen Partner zu machen. Die deutsche Flotte lag auf dem Grund von Scapa Flow, die deutsche Luftwaffe und die deutschen U-Boote waren vernichtet oder ausgeliefert worden. Deutschlands gesamtes Heerwesen war in Stücke geschlagen und seine Wiedererrichtung durch strenge Servituten scheinbar unmöglich gemacht.

Es war selbstverständlich, daß das Versailler Diktat, das nicht einmal das Urteil der damaligen Zeit zu ertragen vermochte, vor einem späteren Urteil noch weniger bestehen konnte. Je schwerer die Lasten waren, unter denen man die Lebenskraft der deutschen Nation zu ersticken versuchte, um so leidenschaftlicher war die Reaktion, und nach 25 Jahren stand England wiederum einem Gegner gegenüber, der nicht zögerte, die Herausforderung zum Kriege anzunehmen. In England meinte man, es würde das Werk einiger kurzer Wochen sein, um das Reich zu zerschlagen, und Herr Churchill hatte auf dem Papier Deutschland bereits nach einem mittelalterlichen Plan zerstückelt. Statt des chauvinistischen Germaniens, so meinte er, würde man es wieder mit einem polnischen, einem tschechischen, ja einem österreichischen Reich von gewaltigen Ausmaßen zu tun haben, die alle in die britische Liga eingegliedert sein würden.

Der Kampf begann, und gerade wir Neutralen müssen es am eigenen Leib erfahren, welche indirekten Folgen diese gigantische Kraftanspannung nach sich zieht. Besorgt fragen sich die neutralen Länder, wie viele ihrer Schiffe noch in dem Todesgürtel rings um England sinken werden und wie einschneidend die Eingriffe in unsere Volksversorgung werden sollen. Dabei hat zu Lande der Krieg im eigentlichen Sinne noch nicht einmal begonnen, und zur See sind bisher nur Einzelunternehmungen erfolgt. Die europäische Atmosphäre ist jedoch mit elektrischen Zündstoffen geladen und die Nerven aller europäischen Völker sind auf das äußerste gespannt. Inzwischen bereiten sich im Fernen Osten ganz neue Entwicklungen vor und Amerika ist bemüht, im Zeichen der Monroedoktrin die Panamastaaten noch fester an sich zu binden. Würde das britische Empire zusammenstürzen, so würde es außerhalb Europas ebenso wenig wie auf unserem eigenen Kontinent an Interessenten fehlen, welche die Gelegenheit für gekommen hielten, um das Erbe Großbritanniens anzutreten. Würden die Engländer den jetzigen Kampf unter einer solchen Perspektive betrachten, dann müßten sie begreifen, daß ihr Einsatz viel zu hoch ist. Die Frage, ob England den Krieg gewinnen kann, ist zugleich die Existenzfrage des britischen Reiches schlechthin. Selbst im Falle eines Sieges würde es so ermattet dastehen, daß es anderen leicht fiele, seine Domänen und Besitzungen jenseits der Meere zu nehmen. Indien erklärt bereits, daß es seinen Kriegsbeitrag nicht bezahlen will, ohne im voraus eine Stellung als Dominion zu erhalten. Australien schwankt wie ein Rohr im Sturm, und Kanada neigt sich erschrocken seinem großen amerikanischen Bruder zu.

Niemals sind auf dem Kontinent indiskretere Fragen über Englands Widerstandskraft gestellt worden als heute. Man spricht in Mitteleuropa von dem Koloß auf tönernen Füßen, der jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren kann. Schritt für Schritt, so heißt es, hat England seine maritime Suprematie abtreten müssen. Durch ein Flottenabkommen nach dem anderen hat es — scheinbar auf dem Weg der Freiwilligkeit, in Wirklichkeit jedoch durch die bittere Notwendigkeit gezwungen — seinen Zweimächtestandard aufgeben und sich mit einer Ebenbürtigkeit Amerikas abfinden müssen, während Frankreich und Italien immer dichter aufholen. „Rule Britannia"